

Graf Friedrich der Streitbare (bis 1124)

Graf Friedrichs Zeit bezeichnet den Glanzpunkt in der Geschichte der Grafschaft Arnberg. Sein kriegerischer Sinn, sein starker Arm war weit über die Grenzen seiner Herrschaft bekannt und gefürchtet. «Eben jener,» sagt von ihm der sächsische Annalist, «war ein zweiter Cäsar. Seine Hand war gegen alle und aller Hand war gegen ihn.» Daher erhielt er den Namen «der Streitbare» (Bellicosus). Ihn zeichnet vor allen anderen Grafen aus, dass er sich einen Namen in der Geschichte des Reiches gemacht und auf die Schicksale der gleichzeitigen deutschen Kaiser Einfluss geübt hat. Freilich erlebte Friedrich auch manchen Misserfolg, manche Enttäuschung. Und auf seinen Charakter fallen manche Schatten. Insbesondere entwarfen geistliche Schriftsteller aus begreiflichen Gründen ein sehr ungünstiges Bild von ihm. Trotz allem muss Friedrich nicht bloss für den hervorragenden Grafen von Arnberg gelten, sondern überhaupt für einen nicht unbedeutenden Herrscher, bei dem es immer «zu bedauern bleibt, dass er ihm verliehenen Kräfte durch Überbietung sprengte.»

Im Jahre 1102 fiel Friedrich in das Gebiet des kölnischen Erzbischofs Friedrich I. ein. Ihre Feindschaft beruhte wohl auf einer verschiedenen Stellung zum Kaiser Heinrich IV. Der Erzbischof rächte sich durch einen Kriegszug in die Gebiete des Grafen und zerstörte Schloss Arnberg. Doch war sein Kriegsglück nicht von Dauer. Friedrich überfiel das kölnische Heer, besiegte es und führte viele Gefangene mit sich.

Darauf wandte er sich gegen den Bischof Burchard von Münster. Im Jahre 1105 hatte Heinrich V. sich gegen seinen unglücklichen Vater Heinrich IV. erhoben. Fast alle geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands waren auf die Seite des Empörers getreten, unter ihnen auch Burchard. Dieser wurde von Friedrich im Jahr 1106 gefangen genommen und dem Kaiser ausgeliefert, der ihm später sterbend die Reichsinsignien übergab, um sie seinem ungetreuen Sohn zu überreichen. Heinrich V. setzte Burchard wieder in seine Bischofswürde ein.

Als der neue Kaiser im Jahre 1111 seinen Römerzug antrat, um den Investiturstreit beizulegen, befand sich Heinrich, der Bruder Friedrichs, in seinem Gefolge. Bei Beginn der Verhandlungen stellten sich der Kaiser und Papst Paschalis II. zur Gewährleistung ihrer Sicherheit Geiseln. Unter den Geiseln des Kaisers wird Heinrich, der Bruder des Grafen von Arnberg, genannt.

Im Frühling des folgenden Jahres besuchte der Kaiser in Begleitung der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und vieler anderer Fürsten die Stadt Münster. Auch Friedrich von Arnberg erschien damals im kaiserlichen Hoflager. Indes war das hier bekundete gute Einvernehmen beider nicht von Dauer. Denn als Heinrich V. durch sein herrisches und selbstsüchtiges Auftreten die sächsischen Fürsten zur Empörung gereizt hatte, gesellte sich Friedrich von Arnberg mit seinem Bruder Heinrich zu seinen Feinden. Im Jahre 1114 unternahm Heinrich V. einen Feldzug gegen die Friesen. In Köln angelangt, fand er die Stadt in hellem Aufruhr. Und als er sich anschickte, die aufsässigen Bürger zu züchtigen, vernahm er, dass viele Fürsten vom Niederrhein und aus Westfalen mit Heeresmacht gegen ihn heranzögen. Da wandte er sich gegen Jülich, wo das feindliche Heer lagerte. Hier kam es zu einem heftigen Kampf. Schon wandten sich die Verbündeten zur Flucht, als plötzlich Graf Friedrich von Arnberg mit seinem Bruder Heinrich dem kaiserlichen Heer in den Rücken fiel und dessen vollständige Niederlage herbei führte. Der Kaiser selbst entging mit knapper Not der Gefangenschaft. Diese Schmach zu rächen, zog der Besiegte noch im Oktober desselben Jahres mit starker Macht gegen den Grafen von Arnberg zu Felde. Von der Stadt Soest erpresste er eine grosse Summe Geldes, zog plündernd und brennend durch die Grafschaft und befestigte im Gebirge Kastell (vielleicht Lüdenscheid). Durch den Einbruch des Winters gezwungen, kehrte er zurück. Dass Friedrich den Verwüstungen seines Landes untätig zugesehen habe, ist nicht anzunehmen. Leider fehlt über sein Verhalten jede Nachricht. Der Kaiser begab sich nach Goslar. Dorthin berief er auf Weihnachten viele Fürsten zu einem Reichstag. Der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg, der Bischof Reinard von Halberstadt, der Pfalzgraf Friedrich, der Markgraf Rudolf u.a. erschienen nicht und wurden deswegen vom Kaiser in die Reichsacht getan. Diese zogen ihre Heere in die feste Burg Walbeck zusammen und liessen öffentlich erklären, dass sie nur gezwungen kämpfen würden.

Der Kaiser rückte jedoch schon im Januar 1115 aus und begann den Feldzug mit der Eroberung von Braunschweig, dem Erbe der Gemahlin Lothars. Dann verwüstete er Halberstadt, während sein Feldherr Hoyer von Mansfeld Orlamünde belagerte. Währenddessen zogen auch die Westfalen heran unter Führung Friedrichs von Arnberg und seines Bruders Heinrich, der Grafen von Calvelage

(Ravensberg) und Heinrich von Limburg. Die so verstärkten Bundesgenossen wandten sich gegen Hoyer. Eiligst kam nun auch der Kaiser herbei, und die vereinigten Heere beider Teile standen sich eine Zeit lang drohend am Welfesholze in der Grafschaft Mansfeld gegenüber, bis Graf Hoyer, welcher die Hoffnung auf das versprochene Herzogtum Sachsen ungeduldig machte, den Angriff begann. Nach erbittertem Kampf fiel Hoyer unter dem Schwert des Grafen Wiprecht von Groitsch, seines persönlichen Feindes. Der Fall des Feldherrn brachte Verwirrung und Flucht in die Reihen des Heeres. Lothar gewann einen entscheidenden Sieg. Es war der 11. Februar 1115.

Heinrich V. zog mit dem Überbleibseln seines Heeres nach Mainz. Die Verbündeten eroberten Dortmund (Trotmunde), vertrieben von hier die kaiserliche Besatzung und zerstörten das kaiserliche Schloss. Dann wandten sie sich nach Münster. Diese Stadt hatte Bischof Burchard auf die Seite des Kaisers gezogen und «aus Furcht vor den Grafen von Arnsberg und Tecklenburg und den Edlen von Meinhövel» mit einer Mauer umgeben. Die Verbündeten drangen in die Festung ein und nötigten die Bürger, ihnen die Treue zu schwören. An Burchards Stelle setzten sie Theodorich von Weizenburg als Bischof ein.

Von Münster zogen Lothar und Friedrich von Arnsberg auf Corvey und zerstörten die Burgen Falkenstein und Waldhausen. In Corvey erschienen als Abgeordnete des Kaisers Bischof Erlung von Würzburg und Herzog Welf von Bayern, um eine Aussöhnung anzubahnen. Man erklärte sich bereit, auf einer Reichsversammlung zu Mainz am 1. November 1115 in Verhandlungen einzutreten.

Während seines Aufenthaltes in Corvey schloss Friedrich mit dem Abt Erckenbert Freundschaft. Er liess sich sogar von ihm in die Bruderschaft des heiligen Veit, des Stiftspatron, aufnehmen, deren Zweck fromme Andachtsübungen und Almosengeben war! Zu den Besitzungen der Abtei Corvey gehörte durch Schenkung Ludwigs des Frommen die Reichsveste Eresburg, deren Bewohner sich damals gegen den Abt empört hatten. Dieser bat nun seinen mächtigen Freund, die Eresburger zu züchtigen. Friedrich gehorchte und zerstörte die ihm wahrscheinlich ohnehin verhasste Nachbarburg.

Inzwischen erwartete der Kaiser in Mainz vergeblich die Ankunft der weltlichen Fürsten zu dem in Aussicht gestellten Kongress. Seine Anwesenheit wurde von den Mainzern benutzt, um die Freilassung ihres Erzbischofs Adelbert zu erwirken, den der Kaiser seit vier Jahren auf dem Schloss Trifels gefangen gehalten hatte. Einst des Kaisers Kanzler und bester Freund, hatte er sich nachher aus Anlass des Investiturstreites mit ihm überworfen und war eingekerkert worden. Der Befreite verlieh den Mainzern zum Dank besondere Privilegien, die auf metallene Kirchentore eingegraben wurden. Unter den Zeugen, die diesem Akte beiwohnten, erschien als erster in der Reihe der Grafen Friedrich von Arnsberg. Aus diesem Umstand geht hervor, dass Friedrich sich nach Mainz begeben hatte, und zwar um sich mit dem Kaiser auszusöhnen. In der Tat sehen wir ihn fortan auf dessen Seite und in seinen Diensten tätig. In Osnabrück war Dethard (Ditmar) von der Geistlichkeit zum Bischof gewählt worden. Diese Wahl war dem Kaiser nicht genehm. Er ernannte anstatt seiner den Propst von Hildesheim, Konrad. Friedrich von Arnsberg nahm es auf sich, diesen mit den Waffen zu schützen. Die Geistlichkeit, die Ministerialen, die Bürger der Städte im Stift Osnabrück setzten sich zur Wehr und führten Dethard nach Köln, wo er am 11. April 1119 von dem Erzbischof Friedrich geweiht wurde. Aber Friedrich gönnte ihm keine Ruhe. Er drang mehrere Male verheerend in seine Diözese ein und gab die Feindseligkeiten nicht eher auf, als bis der Erzbischof Friedrich von Köln Dethard mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte.

Am Ende des Jahres 1120 zog der Kaiser unter dem Geleit des mächtigen Arnsberger Grafen von Worms, wo er eine traurige Weihnacht gefeiert hatte, nach Goslar. Hier bewilligten ihm der Erzbischof von Köln, der Herzog Lothar und die übrigen sächsischen Grossen wenigstens Waffenruhe. Es ist wohl kein Zweifel, dass Friedrich damals der Vermittler zwischen Kaiser und Fürsten war.

Während Friedrichs Tätigkeit sich bis dahin vornehmlich ausserhalb seiner Grafschaft abgespielt hatte, fand sie jetzt daheim ein Feld. Hart an den Grenzen seiner Herrschaft auf dem Wulfseck an der Lenne legte der Graf von Berg ein festes Schloss an. «A l t e n a» (al te nae / allzu nah) war das dem Arnsberger. Er rüstete, den Bau zu hindern, aber es gelang ihm nicht. Lassen wir den alten Chronisten davon erzählen. Lewold von Nordhof sagt in seiner Chronik der Grafen von der Mark folgendes: «So dies der Graf von Arnsberg vernommen, dessen Macht und Gehör zu den Zeiten sich fern und weit erstreckte, und der anders keinen in den Ländern anerkannte, hat er durch die Seinigen die Gebrüder gesandt, dass sie das angehauene Werk ruhen liessen, da eine solche Festung und ein solches Schloss ihm zu nahe wären. Daher haben sie dem Schloss einen Namen gegeben «Altena» und wenig auf die Botschaft

geachtet, haben es mit grösserem Fleisse und mehr Arbeit verstärkt. Demnach wollte der Graf sie vertrieben, und hat den Berg umlagert. Dann zuletzt sehend, dass er sie nicht beschicken konnte, musste er sie in Ruhe lassen.»

Eine andere bittere Enttäuschung erlitt Graf Friedrich im Schosse seiner Familie. Seine Tochter Jutta war mit Gottfried, dem Grafen von Cappenberg, vermählt. Dieser übergab sein Schloss und seine übrigen reichen Besitzungen dem heiligen Norbertus zur Gründung eines Norbertinerklosters und trat selbst samt Jutta und seinem Bruder Otto in den Ordensstand. Vergebens suchte Friedrich dieses durch Drohungen und Waffengewalt zu hindern. Er fand auch beim Kaiser mit seinen Vorstellungen kein Gehör. Dieser bestätigte die Stiftung, und Friedrich gab sich schliesslich zufrieden. Bald naher starb er eines plötzlichen Todes.

So viel dürfte als geschichtlich verbürgt gelten. Wir lassen nunmehr die Erzählungen mit allen Einzelheiten folgen.

Norbert war um das Jahr 1082 zu Xanten im Clevischen aus der adeligen Familie von Gennep geboren. Seine schöner Erscheinung, seine reichen Anlagen, seine vornehmen Sitten verschafften ihm bald die Gunst der höchsten Männer. Er wurde Geheimschreiber des Kaisers Heinrich V. und begleitete diesen auf allen seinen Reisen. Ein bedeutendes Vermögen setzte ihn in den Stand, an allen Vergnügungen und Zerstreungen der grossen Welt teilzunehmen. Einst schleuderte ihn, heisst es, ein Blitzstrahl von seinem Pferd. Dieses machte solchen Eindruck auf Norbert, dass er auf die Freuden der Welt verzichtete und sich einem strengen Büsserleben hingab. Der Erzbischof von Köln weihte ihn zum Priester. Norbert begann in Xanten zu predigen. Dann zerriss er die letzten Bande, die ihn an die Welt knüpften, indem er auf seinen Pfründen Verzicht leistete, seine Habe verkaufte und den Erlös den Armen gab. Nun zog Norbert in härenem Gewand als Bussprediger umher. Auf einer seiner Reisen kam er nach Laon. Der dortige Bischof erlaubte ihm, in seiner Diözese ein Kloster zu erbauen. Norbert wählte hierzu ein raues und einsames Waldtal, und gründete in dieser Einöde (1120) «auf der (vom Himmel) gezeigten Wiese» (pratum monstratum, pré montré / *die abgebildete Wiese, vor Montré*) mit 13 Schülern das Kloster Prämonstrat, dem er im folgenden Jahr strenge Ordensregeln vorschrieb.

Kurz nachher unternahm Norbert wieder eine Reise nach Köln. Hier hörte ihn, als er vor vielem Volk predigte (*Ein hübsches neueres Glasgemälde in einem Fenster an der Südseite unserer Kloster-Kirche stellt diese Predigt Norberts dar*), Gottfried von Cappenberg. Das weiche, fromme Gemüt des Grafen ward von den Worten des Busspredigers tief ergriffen. Sein Herz drängte ihn, dem Beispiel Norberts zu folgen. Da fand er nun heftigen Widerspruch bei seiner Gemahlin, der schönen Jutta von Arnsberg, und bei seinem Bruder Otto. Aber des Grafen Entschluss war bereits gefasst. Als von ihm geladen einst Norbert selbst auf seinem Esel in Cappenberg erschien, da schmolz unter den feurigen Worten des Predigers der Widerstand der stolzen Jutta und des jungen Otto dahin, und auch sie entsagten der Welt. Cappenberg, Westfalens stolzeste Ritterburg, wurde in ein Kloster verwandelt.

Das erfuhr Graf Friedrich von Arnsberg. Wilder Zorn schüttelte den grimmigen Haudegen, «mit dessen Faust das Schwert verwachsen zu sein schien». Wütend rief er, man habe seine Tochter verführt. Durch Pfaffen-Betrug werde ihm ihre Mitgift geraubt. Nicht deshalb habe er sie dem Grafen Gottfried vermählt, dass er eine Nonne aus ihr mache, sondern um an dem mächtigen Schwiegersohn eine Stütze seiner Herrschaft zu haben. Auch dürfe die erste Ritterburg des Landes nicht gebrochen werden, um gar fürderhin feigen Mönchen zum Faulenzen zu dienen.

Indes wurde am Himmelfahrtstag 1122 das Schloss Cappenberg von dem Bischof Dietrich von Münster in Norberts Gegenwart zum Kloster geweiht. Nun rüstete Graf Friedrich zum Krieg. Höhnend und drohend rief er aus: «Hüte sich Norbertus, der Gütererschleicher, dass er nicht in meine Hände falle! Mit seinem Esel will ich ihn an eine Waage hängen und sehen, wer von beiden am schwersten wiegt!» So zog er vor Cappenberg, belagerte das Schloss und eroberte es mit leichter Mühe. Er nahm Norbert mit den übrigen Mönchen gefangen, und während er sich mit Gottfried aussöhnte, warf er den Urheber seines Verdresses in ein Verlies der jüngst von ihm neugebauten Wevelsburg, wo der Unglückliche bis zum Tode Friedrichs in den Ketten der Gefangenschaft schmachtete. Noch heute zeigt man dort das «Norbertusloch» und die Klammern, welche die Ketten des Gefangenen hielten.

Etwas anders lautet folgende Erzählung. Als Friedrich mit Ross und Reisigen vor dem Kloster Cappenberg lagerte, und drinnen Angst und Entsetzen aufs höchste gestiegen waren, beruhigte

Gottfried seine Schar, trat furchtlos vor seinen erbosten Schwiegervater und sprach zu ihm: «Wohl an, elender Mensch, du scheinst zu glauben, du wohntest allein im Mittelpunkt der Welt, und alles müsste sich nach deinem Willen bewegen. Weisst du nicht, wie grausam du mit der Tochter deines einzigen Bruders (Eilike, Erbin von Rietberg) umgegangen bist? Dass du sie aus Habsucht, um ihr Erbe an dich zu reißen, ins dunkle Verlies geworfen? Noch bist du ein grosser Mann, ein reicher Fürst. Aber auch du musst den steifen Nacken in den Staub beugen. Schon sind deine Haare gebleicht, deine Wangen fahl. Bestelle dein Haus, dass du jenseits nicht zu den Untersten geratest.» Lächelnd erwiderte Friedrich: «Ihr Herr, seid mit dem Geiste Gottes noch nicht derartig erfüllt, dass ich nicht gerade so gut in die ewige Seligkeit eingehen könnte, wie ihr und euer Sklave da, der Verführer Norbertus.» Doch gab er die Belagerung auf, um von dem Kaiser die Aufhebung der Stiftung zu erwirken. Dieser aber wies ihn ab und machte ihm sogar wegen seines Benehmens gegen Gottfried und Norbert die heftigsten Vorwürfe. Verdriesslich kehrte der Enttäuschte nach Arnsberg zurück und lud Gottfried zur Versöhnung auf sein Schloss. Gottfried erschien, und Friedrich führte ihn umher und zeigte ihm alle seine Bauten, seine Schätze und Herrlichkeiten. Er führte ihn auf die Zinnen der Burg, von da man weit ins Land schaute, und in die Tiefe der Kerker, wo seine Gefangenen schmachteten. Aber umsonst versuchte er so in dem Grafen weltliches Empfinden zu wecken. Vergeblich verwendete dieser sich andererseits für die Unglücklichen im Burgverlies. Man begab sich zur Tafel. Während der Mahlzeit stürzte Graf Friedrich tot «mit geborstenem Leib» hin.

Des Grafen Tochter Jutta und ihr Gemahl hatten, ehe sie sich in voller Ruhe dem klösterlichen Leben ergeben konnten, noch ein Abenteuer zu bestehen. Eines Tages wurde Jutta von einem Ritter Namens Franko entführt. Gottfried sah den Räuber und stürzte ihm, unbewehrt wie er war, nach. Schon hatte er ihn eingeholt, als der Verfolgte sich umwandte, um den Grafen mit der Lanze zu durchbohren. Das feste Auftreten desselben machte jedoch solchen Eindruck auf den Räuber, dass er mit seiner Beute weiter ritt, ohne sich um jenen weiter zu kümmern. Gottfried versah sich nun erst mit Waffen und Gefolge und entriss nach langer Verfolgung Jutta glücklich den Armen des Entführers.

Aus Friedrichs Leben haben wir noch zwei Ereignisse nachzutragen. Im Jahre 1114 übergaben sich mehrere Freie der Kapelle seines Schlosses zu Arnsberg als Wachszinsige, um seinen Schutz zu gewinnen. Mit dieser Tatsache bringt man die Anfänge der Stadt Arnsberg in Beziehung. An dieser Stelle möge eine, vielleicht sehr alte, am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnete Überlieferung über den Charakter des alten Arnsberg Platz finden, weil sie die Grafen nicht weniger als die Stadt kennzeichnet. Wenngleich in dieser Schilderung die Phantasie desjenigen, der sie abgefasst hat, augenscheinlich stark ausgeprägt ist, so wollen wir sie doch unverkürzt wiedergeben. Das alte Arnsberg hatte, heisst es darin, ursprünglich nur zwei Eingänge. Den einen am Glockenturm, wo eine Art Fort war, den anderen an der Nordseite dicht unter dem Schlossberg. Ein paar andere kleine Durchgänge waren nur mit Mühe für Menschen zu erklimmen. Das Innere bot folgendes Bild: «Auf der linken Seite der vom Schloss herabführenden Hauptstrasse standen Schenken und Herbergen für die Reisigen und Knappen verworren durcheinander. Dicht an der rechten Seite dieser Strasse zog in gerader Linie eine Menge Reiterställe, Stall an Stall, vom oberen Ende bis fast zum Glockenturm hinab. Sie waren von Ziegelsteinen aufgeführt, mit Pfannen gedeckt und bei des Grafen Anwesenheit ganz mit Pferden besetzt. Sie fielen durch ihre rötliche Farbe schon weit auf den westlichen Gebirgen in die Augen. Unterhalb dieser Reiterställe nach Westen an der Bergwand hinab wohnten ausser Bäckern, Brauern und anderen Handwerkern nur Waffenschmiede, deren unablässiges Hämmern, Klopfen und Schlagen einen fast unausstehlichen Lärm in der ganzen Umgebung verursachte und sogleich auffiel, wenn man über die entfernteren Höfe zum Tal kam. Eine Zeit hindurch wurden alle Arten Helme, Harnische, Schilde von den Arnsberger Waffenschmieden ganz vorzüglich gefertigt und in benachbarte Länder abgeführt.»

Von dieser Überlieferung findet sich auch eine Spur in der im vorigen Jahrhundert gedruckten «Anweisung Seitens Bürgermeister und Rat der Stadt Arnsberg gegen das Gottes-Haus Wedinghausen». Im § 7 heisst es: Durch den Verkauf der Grafschaft habe die Stadt «an Nahrung überhaupt abgenommen, insbesondere aber das Waffen-Schmiede-Handwerk, welches bei dem bekannten kriegerischen Geiste aller Arensbergischen Grafen die meisten Einwohner ernährte, bei nun veränderten Umständen in dergestaltigen Verfall gekommen, dass nach und nach die meisten Einwohner von dem Ackerbau und der Vieh-Zucht ihre Nahrung suchen».

Indessen weist eine andere höchst merkwürdige Überlieferung auf das Bestehen der (Waffen-) Schmiedekunst auch in der nachgräflichen Zeit hin. Der Chronist des Klosters Wedinghausen erzählt zum Jahre 1538: «Ebenso sind um diese Zeit all hier auch einige Eisenhütten gewesen (vorher war von

Schleifereien im Walpketal die Rede), welche in der Nähe der Ruhr an dem Weg standen, der nach dem sogenannten Sälzerberg (Seltersberg) führt und welcher deswegen der «Hüttenweg» genannt worden ist. Und als im Jahr 1583 die unerhörte grosse Wasserflut war, welche fast alle Brücken auf der Ruhr und auf dem Brückenplatz die Vogelstange fortriss, auch in den genannten Hüttenweg weit hinein brach gegen aller Menschen Vermuten, da wurde zur Bewunderung aller in dem abgerissenen Ufer tief in der Erde einige Böcke und Balken entdeckt. Es findet sich auch (in einem näher bezeichneten Register), dass diese damals vorhandene Eisenhütte uns jährlich vier Pfund Wachs hat geben müssen. Auch, fährt der Chronist fort, muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass um jene Zeit hier in Arnsberg viele Schmieden gewesen sind, woher noch jetzt die Schmiedestrasse ihren Namen hat. Diese war allein von Schmieden bewohnt, auch wird gesagt, dass damals allein die Schmiedezunft den Turm, welchen wir Limsturm nennen, gebaut habe.

In allen diesen Überlieferungen ist sicherlich ein wahrer Kern. An einer ehemaligen Blüte des Schmiedehandwerkes, speziell der Waffenschmiedekunst in Arnsberg, ist wohl nicht zu zweifeln.

Wir haben nun noch einer Übeltat Friedrichs zu gedenken. Das Sündenbekenntnis des Goldschmiedes Sibo enthält gegen ihn eine schwere Anklage. Dasselbe lautet in Übersetzung etwa so: «Ich Sünder Sibo habe das Gold und die Edelsteine angenommen, da mein Sohn Rother der Paderborner Kirche diebisch entwendet hatte. Einen Teil des Goldes und dieser Edelsteine haben Friedrich von Geseke und seine Frau gestohlen. Der Teil des Goldes aber, der mir verblieben war, wog 3 Pfund. Eine Mark Goldes (etwa 72 Reichstaler) und eine halbe habe ich dem Künstler Engelrich verkauft für 11 Mark Silber. Diese 11 Mark hat mir der Graf Friedrich durch den Herrn Walo abgenommen (extorsit). Eine Mark Goldes hat Herr Walo bekommen. Von der Hälfte derselben liess er seiner Tochter Ohrringe (inaures) machen und eine kostbare Kette (filum). Von der anderen Hälfte habe ich für 3 Frauen Ohrringe geschmiedet. (Er zählt nun die Käufer auf). Jenes ganze Geld hat Walo bekommen. – Dem Eszikin habe ich eine halbe Mark Goldes und 17 Pretiosen für 6 Mark verkauft. 3 davon hat er mir ausgezahlt, 3 schuldet er noch. Ebenso sind 8 Hyazinthen (iacincti) und 2 Perlen in einem Kreuz des Grafen Friedrich von Arnsberg (in cruce comitis Friderici in Arnesberc). Ebenso hat 2 Hyazinthen die Tochter des Herrn Walo nebst 100 kleinen und 4 grossen Perlen bekommen, die ich nebst (cum) 4 Edelsteinen gekauft habe, die *Almandine (Almandine oder orientalischer Granat wird in Europa, Asien und Afrika gefunden. Irrtümlich nimmt Willmanns eine Korruption aus Alabandinae an)* heissen. Da war nur wenig Gold von der letzten halben Mark übrig, welches ich für Ohrringe gebrauchte. Dieses habe ich mit den Steinen, die ich noch hatte, in Bremen irgendwem für 2 Mark verkauft.»

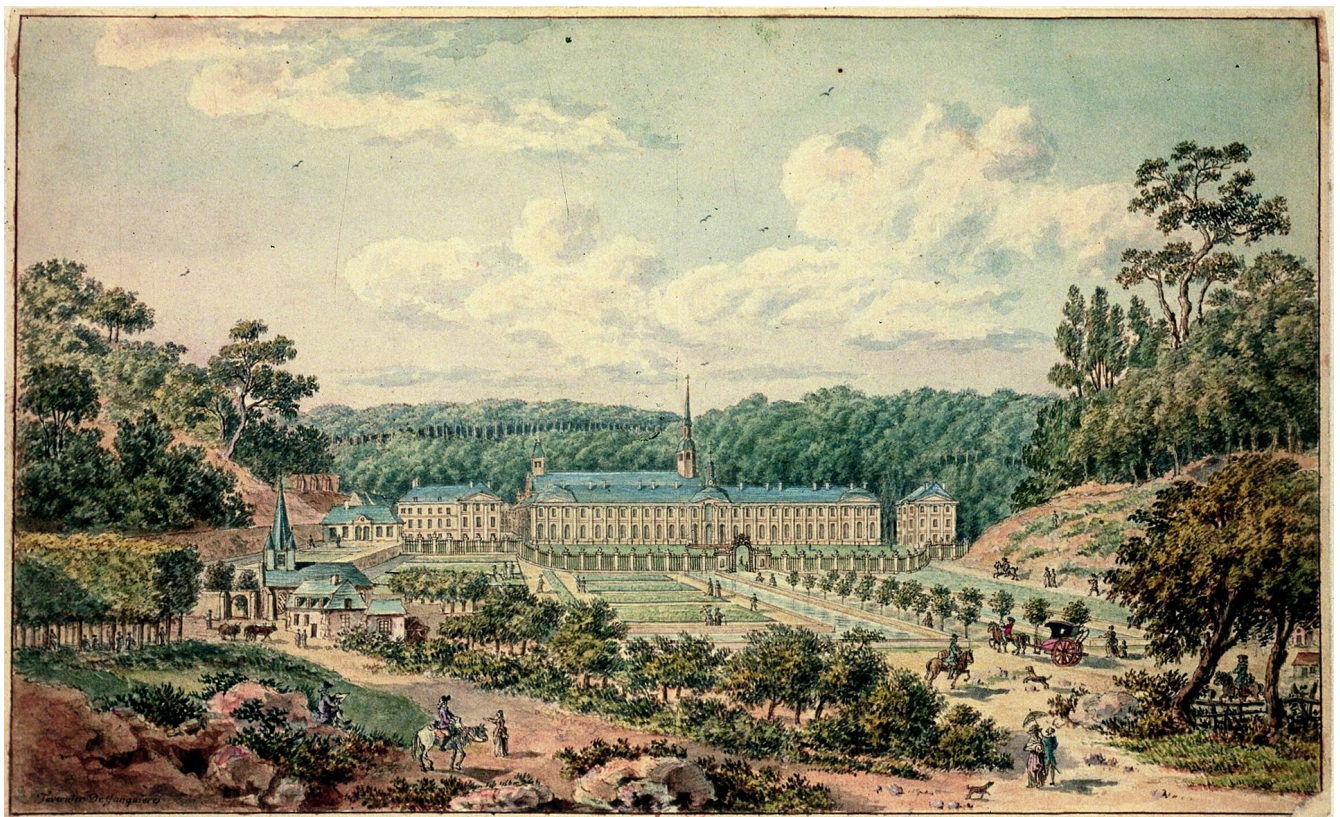
Die hier angedeutete Beteiligung des Grafen an dem Kirchenraub erscheint uns umso verwerflicher, als er Schirmvogt der Paderborner Kirche war. Die Paderborner Vogtei war bereits seit 1051 in den Händen seiner Ahnen gewesen. Nach Friedrichs Tode ging das einträgliche Amt auf den Grafen Widekind von Schwalenberg über.

Nach Friedrichs Tode wurden, wie der sächsische Annalist erzählt, die Schlösser Wevelsburg und Rietberg, die wahre Raubburgen gewesen, von den umwohnenden Landleuten niedergerissen. Rietberg sogar auf Befehl des Herzogs Lothar, der einst des Grafen Waffengefährte gewesen war. Diese von Seibertz und anderen als richtig hingegenommene Nachricht möchte doch an Übertreibung leiden. Jedenfalls haben beide Schlösser noch eine lange Geschichte gehabt, aus der wir folgendes hervorheben. Beide verblieben zunächst im Besitz des Grafen von Arnsberg. Rietberg wurde später als besondere Grafschaft von der arnsbergischen abgezweigt. Die Wevelsburg übergab der Graf Ludwig seiner Tochter als Brautschatz, wodurch die Burg in den Besitz der Grafen von Waldeck überging. Dieser verkaufte sie an des Stift Paderborn. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts führte der Bischof Dietrich von Fürstenberg das verfallene Schloss gänzlich neu auf. Dieser Neubau ward gegen Ende des dreissigjährigen Krieges von den Schweden teilweise zerstört. Im Jahre 1815 schlug der Blitz in den Hauptturm. Das Schloss wurde nun zur Ruine. Die ansehnlichen Trümmer heutzutage bilden die grösste Zierde des Almetales.

Graf Friedrich starb ohne männliche Nachkommen. Seine Gemahlin, eine Tochter Heinrichs von Limburg, des vormaligen Herzogs von Lothringen, hatte ihm zwei Töchter geboren, Jutta und Sophie. Die Schicksale der ersteren sind uns bereits bekannt. Sophie war mit einem Grafen aus einem vornehmen niederländischen Geschlecht, Gottfried von Cuich vermählt. Sie ist die Stammutter der jüngeren Grafen von Arnsberg.



Schloss Cappenberg (um 1860)



Kloster Prämonstrat; Abtei Prémontré (um 1780)